



STAR WARS™

AHSOKA

E. K. JOHNSTON

gab keine Versorgungslinien und keinen Nachschub, oder jedenfalls nicht kostenlos. Ersatz war die letzte Option.

„Ich kann's versuchen“, sagte sie. „Währenddessen könntest du mir ja ein bisschen mehr darüber erzählen, wie die Dinge hier so laufen?“

Gestern Abend war Kaeden nicht übermäßig neugierig gewesen, was Ahsoka wohl nach Raada verschlagen haben mochte, und während das Mädchen von Schichtrotationen und Erntezyklen schwadronierte, wurde Ahsoka klar, dass ihre Gründe, herzukommen, für Kaeden offensichtlich nicht weiter wichtig waren. Kaeden zufolge war Raada ein guter Ort, um ein unspektakuläres Leben zu führen: Hier gab es harte Arbeit, hinreichend zu essen und gerade genügend Druck von den Behörden, um die Leute in der Spur zu halten. Niemand stellte zu viele Fragen, und solange man seine Arbeitsquoten erfüllte, fiel man nicht weiter auf. Ahsoka Tano passte hier nicht allzu gut her, doch Ashla würde bestens zurechtkommen.

Ahsoka sah sich nach etwas Schwerem um, mit dem sie das Metall bearbeiten konnte. Wenn sie tatsächlich vorhatte, sich ihren Lebensunterhalt damit zu verdienen, Dinge zu reparieren, musste sie sich unbedingt ein paar ordentliche Werkzeuge besorgen. Im Stillen zählte sie ihre Credits und versuchte, sich auszurechnen, wie viele davon sie für eine ungewisse Zukunft ausgeben konnte. Irgendwann würde sie nicht mehr umhinkönnen, etwas von ihrem wenigen Geld zu investieren, zumal Werkzeuge ihr außerdem dabei helfen würden, ihre Tarngeschichte glaubwürdiger zu machen.

Am Ende trampelte sie mit ihrem Stiefelabsatz auf dem am Boden liegenden Metallteil herum, um den Tisch nicht kaputtzumachen. Als sie fertig war, war das Teil zwar nicht unbedingt so gut wie neu, aber zumindest lief keine Kühlflüssigkeit mehr aus. Sie machte sich daran, den Drescher wieder zusammenzusetzen.

„Ich habe mein Schiff auf dem Raumhafen gelassen“, sagte Ahsoka. „Muss ich das irgendwo melden?“

„Nein“, sagte Kaeden. „Sorg nur dafür, dass es gut verschlossen ist. In dieser Gegend gibt es mehr als nur ein paar Leute, die auf günstige Gelegenheiten lauern.“

Damit meinte sie Diebe, wurde Ahsoka klar. Es war eben kein Platz in der Galaxis vollkommen. „Aus eben diesem Grund habe ich den Großteil meiner Habe an Bord gelassen“, log sie. „Das Schiff ist besser gesichert als dieses Haus.“

„Wir können dir helfen, das zu ändern“, sagte Kaeden. „Meine Schwester und ich, meine ich. Sie ist ziemlich gut darin, Schlösser zu bauen, und ich verstehe mich darauf, die Leute davon zu überzeugen, dass es sinnvoller ist, dich in Ruhe zu lassen.“

„Wenn du nicht gerade dabei bist, dich mit irgendwelchen Maschinen zu prügeln, nehme ich an?“, sagte Ahsoka.

„Wenn irgendwas schiefgeht, verlieren die meisten Leute gerne mal Arme und Beine“, sagte Kaeden zu ihrer eigenen Verteidigung. „Mir könnte so was nie passieren. Dafür bin ich einfach zu gut.“

Kaeden rollte sich vom Bett herunter und kam herüber, um sich anzusehen, was Ahsoka machte. Sie stieß einen anerkennenden Pfiff aus und wies dann auf die Bauteile, die noch auf dem Tisch lagen.

„Wozu sind die da?“, fragte sie.

„Ich habe nicht die leiseste Ahnung“, entgegnete Ahsoka. „Allerdings scheinen sie nicht zu der Maschine zu gehören, deshalb habe ich sie beiseitegelegt. Ich denke, der Drescher dürfte jetzt wieder funktionieren, sobald du die Kühlflüssigkeit nachgefüllt und ihn aufgetankt hast.“

„Darum kümmerge ich mich, wenn ich die Klinge wieder anbaue“, sagte Kaeden.

Sie betätigte einen Schalter und die Repulsoren liefen an, um den Drescher etwa einen Meter über den Tisch emporsteigen zu lassen. Sie schaltete das Gerät wieder aus.

„Ausgezeichnet“, sagte sie. „Ich teste die Steuerung und die anderen Funktionen draußen, um zu sehen, ob alles richtig läuft, wie es soll, aber wegen der Repulsoren habe ich mir die größten Sorgen gemacht. Wenn das Ding nicht fliegen kann, nützt es einem nicht allzu viel.“

Ahsoka wusste zwar nicht, was der Drescher einem nützen würde, wenn er sich nicht lenken ließ, doch was das betraf, war sie keine Expertin, deshalb ging sie nicht weiter darauf ein.

„Gern geschehen“, sagte sie. Sie zog den Rest des Essens aus dem Rationspack und schlang ihn rasch hinunter. Kaeden sah ihr beim Kauen zu.

„Kann ich dich für deine Hilfe mit Essen bezahlen?“, fragte das Mädchen. „Ich meine, das wäre doch ein guter Anfang, und später überlegen wir uns dann irgendeine andere Regelung.“

„Kann ich Rationen gegen Werkzeug eintauschen?“, wollte Ahsoka wissen.

„Nein“, sagte Kaeden. „Essensrationen sind für diejenigen von uns, die schon länger hier sind, nicht so viel wert wie Werkzeug.“

Ahsoka erwog ihre Optionen. Bislang hatte sie noch keine Zeit gehabt, eine vollständige Bestandsaufnahme der Dinge zu machen, die sich an Bord des Schiffs befanden, doch es bestand durchaus die Möglichkeit, dass darunter auch die Werkzeuge waren, die sie brauchte. Und Nahrungsmittel brauchte sie trotzdem.

„Ausnahmsweise, dieses eine Mal“, sagte sie, in der Hoffnung, wie jemand zu klingen, der es gewohnt war, hart zu verhandeln. „Aber nächstes Mal einigen wir uns, bevor ich irgendwelche Reparaturen durchführe.“

Kaeden nahm den Drescher und lächelte. Sie wirkte immer noch ein bisschen distanziert, was Ahsoka nur recht war. Schließlich, ermahnte sie sich, war sie nicht darauf aus, Freundschaften zu schließen, insbesondere nicht zu Leuten, die nicht das geringste Problem damit hatten, auf ihrem Bett zu sitzen. In den meisten Kulturen bedeutete so etwas ein gewisses Maß an Intimität, an persönlicher Nähe. Im Jedi-Tempel hingegen wurden derlei Dinge nicht gefördert, und im Gegensatz zu manch anderem, den sie kannte, hatte Ahsoka noch nie wirklich das Bedürfnis verspürt, etwas daran zu ändern.

„Ich habe die Kiste draußen gelassen“, sagte Kaeden. „Du kannst sie dir gern holen.“

Ahsoka folgte ihr zur Tür und sah die versprochene Bezahlung – genug Essen für einen Monat und vielleicht noch länger, wenn sie sparsam war. Kaeden hatte Recht: Nahrung zu tauschen lohnte sich bloß, wenn man hier neu war. Offensichtlich herrschte an Essen auf Raada kein Mangel. Sie schleifte die Kiste hinein, während Kaeden die Straße hinabging; ihr Humpeln war jetzt schon wesentlich weniger auffällig als am Tag zuvor. Wieder allein, wuchtete Ahsoka die Kiste auf den Tisch und kämpfte gegen den kindischen Impuls an, die Arbeit statt mit ihren Armen mit ihrem Verstand zu verrichten. Man sollte die Macht nicht derart leichtfertig einsetzen, und es war ja schließlich auch nicht so, als wäre es echtes Machttraining gewesen, irgendwelche Kisten durch die Gegend schweben zu lassen. Also musste sie sich anderweitig behelfen.

Die Macht zu nutzen war für sie so natürlich wie Atmen. Sie nicht ständig einzusetzen, fühlte sich seltsam an. Doch sie brauchte Übung, richtige Übung mit ordentlicher Meditation, da sie sonst womöglich nicht schnell genug reagieren konnte, wenn sie ihre Fähigkeiten eines Tages wirklich brauchte. Sie hatte großes Glück gehabt, der Order 66 zu entgehen, doch für ihre Flucht hatte sie einen schrecklichen Preis gezahlt. Die anderen Jedi – jene, die starben – konnten sich selbst nicht retten, ganz gleich, wie mächtig sie gewesen waren.

Sie spürte den nur allzu vertrauten Kloß in ihrem Hals, dieselbe quälende Trauer, die sie jedes Mal überkam, wenn sie sich daran erinnerte, was geschehen war, als sich die Klontropper gegen sie wandten. Wie viele ihrer Freunde waren wohl von Männern erschossen worden, mit denen sie jahrelang zusammen gedient hatten? Wie viele der Jünglinge waren von einem Mann ermordet worden, dem sie bedingungslos vertraut hatten? Und wie hatten sich die Klone wohl gefühlt, als alles

vorbei war? Sie wusste, dass der Tempel niedergebrannt worden war; man hatte sie davor gewarnt, jemals dorthin zurückzukehren. Doch sie wusste nicht, wo sich ihre Freunde befanden, als die Katastrophe über die Jedi hereinbrach; sie wusste bloß, dass sie hinterher keinen von ihnen finden konnte und dass sie sie seitdem nicht mehr in der Macht wahrnahm, so als hätten sie aufgehört, zu existieren.

Ahsoka spürte, wie ihre Trauer sie wie in einer Abwärtsspirale runterzuziehen drohte, und suchte in der Macht nach etwas – nach *irgendetwas* –, woran sie sich festhalten konnte, das sie daran erinnerte, dass da draußen auch Licht war. Sie fand die grünen Felder von Raada, Felder, die sie bislang noch nicht zu Gesicht bekommen hatte. Einige Sekunden lang verlor sie sich im Rhythmus wachsender Dinge, die nichts weiter zum Leben brauchten als Sonne und ein bisschen Wasser. Diese Einfachheit war ermutigend, selbst wenn sie sich in diesem bestimmten Moment nicht genau entsinnen konnte, was Meister Yoda ihr über Pflanzen und die Macht erzählt hatte.

Die überschüssigen Teile von Kaedens Drescher lagen noch auf dem Tisch. Ahsoka bückte sich und hob sie auf, um sie gedankenverloren in den Händen zu wiegen, ehe sie sie in ihre Tasche steckte, wo sie klirrend gegen die Ringe stießen, die sie am Vortag von der Schiffskonsole abgemacht hatte. Wenn sie weiterhin in diesem Tempo irgendwelchen Technikkram ansammelte, würde sie bald größere Taschen brauchen.

Der Gedanke daran, was sie brauchte, erinnerte Ahsoka daran, dass sie ihr Schiff wirklich dringend nach Werkzeug und anderen nützlichen Dingen durchforsten musste. Sie schaute sich rasch im Haus um: Die Kiste auf dem Tisch war nicht sonderlich bemerkenswert, und die Abdeckung in der Dusche, unter der sich ihre Credits befanden, saß an Ort und Stelle. Alles in allem schien es hier nichts zu geben, was einen Dieb interessieren könnte, aber Ahsoka war dennoch nicht ganz wohl, als sie die Tür hinter sich schloss.

„Ich hoffe, Kaeden bringt bald wieder etwas zum Reparieren“, sagte sie leise zu einem nicht existenten R2-D2. „Mit einem Schloss an der Tür würde ich mich erheblich besser fühlen.“

Eines der Probleme, die es mit sich brachte, viel Zeit mit einem Astromech-Droiden zu verbringen, bestand darin, dass man dazu neigte, selbst dann noch mit ihm zu reden, wenn er gar nicht mehr da war.

Ahsoka ging die Straße hinauf, auf die Ortsmitte und den Raumhafen zu. Diesmal achtete sie sorgsamer auf ihre Umgebung und bemerkte nun auch die kleinen Läden an den Ecken, die auf Kundschaft warteten. Die meisten verkauften genau dieselben Waren, von denen Ahsoka keine brauchte. Jetzt, wo Ahsoka ihren eigenen Rückzugsort hatte, wirkten die großen Gebäude in der Ortsmitte nicht mehr ganz so

einschüchternd – wobei sie eigentlich zwei Rückzugsorte hatte, wenn man das Schiff mitrechnet, das noch immer auf dem Raumhafen stand, genau so, wie sie es zurückgelassen hatte. Sie öffnete die Einstiegs Luke und ging an Bord.

Ein Überflug über die Hügel in der Nähe ihres Hauses würde zu viel Aufmerksamkeit erregen. Wenn sie die Höhlen auskundschaften wollte, würde sie das auf die altmodische Art machen müssen: zu Fuß. Das Haus und das Schiff waren ein guter Anfang, doch es konnte gewiss nicht schaden, noch einen weiteren Ort zu haben, an dem sie sich im Notfall verkriechen konnte.

„Essen, Werkzeug und ein sicheres Versteck, für den Fall, dass ich abhauen muss“, sagte sie laut. Sie musste wirklich damit aufhören. Sie vermisste R2-D2.

Ansonsten war ihr Plan, was jetzt zu tun war, zwar nicht unbedingt der beste der Galaxis, aber immer noch besser als nichts.